



## Verortungen der Zuversicht und Hoffnung

Vortrag

1. Dezember 2023, SPES Zukunftsakademie Schlierbach

Von Polykrisen ist vielfach die Rede: Klimakrise, Pandemie, Kriege, Terror, Energiekrise, Inflation, Teuerung, Sozialkrise, Gesundheitskrise, Pflegenotstand, Bildungskrise, Nachwuchskrisen in vielen Branchen, Beziehungskrisen, psychische Probleme, Flucht und Migration ... Und die Krisen hängen zusammen. Die ökologische Frage ist immer auch eine soziale und wirtschaftliche Frage. – Wir könnten auf die Krisen fixiert sein, an den Katastrophen kleben. Dann aber hätten wir keine Energie mehr für eine Veränderung. Dann würde uns die Kraft fehlen zum Handeln. Und die bloße Empörung schafft noch kein Vertrauen, ein eingengter Blickwinkel führt zu einem Tunnelblick. – Wo verorten Menschen das „gute Leben“ oder auch ihre Zuversicht bzw. ihre Sorgen? Hubert Nitsch hat gemeint, dass viele ihre Hoffnungen auf ein gutes Leben mit der Wirtschaft oder auch mit rechtlichen Strukturen verbinden, nicht jedoch mit der Kreativität, nicht mit Beziehungen und auch nicht mit Spiritualität. Und wem wird die Kraft zur Veränderung, zur Lösung der Polykrisen zugeschrieben? Das Vertrauen in die Wissenschaften steigt zwar leicht. Und Wissenschaften gelten als faktenorientiert. Aber wird es den empirischen Wissenschaften gelingen, Frieden in der Ukraine oder in Israel zu stiften? Mit Zahlen lässt sich kein Friede schließen. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Sind Zahlen arbeitslos? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten? Und: Wer hat welches Wissen? Wem gehört dieses Wissen? Wie sieht Demokratie aus in der Wissensgesellschaft - und wie Gerechtigkeit? Denn Wissen ist auch Macht (Francis Bacon).

### Ein Gespräch über Bäume?

„Was sind das für Zeiten, wo  
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist  
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!“

(Bert Brecht, An die Nachgeborenen 1938)

Der Garten der Natur war lange Zeit verboten. Vor längerer Zeit schon ist das Gespräch über Bäume erloschen, politisch und auch kulturell. Klima oder Schöpfungsverantwortung waren kein Thema. Auch die Natur als Ort der Erfahrung Gottes galt als vergangenes Relikt. Bei Bert Brecht und bei den 68ern war es die Hinwendung zur Politik und zum Engagement, zur reinen Kritik. Damit wandten sie sich gegen Naturlyrik als bloße Romantik, vielleicht sogar verbunden mit einem faschistischen Blut und Boden Mythos, weil damit Untaten und Unrecht verharmlost, verschwiegen und verdrängt werden. Zudem sah man im Naturerlebnis ein bloß individuelles Erlebnis, ein rein subjektives Empfinden, ein Reservat unpolitischer Innerlichkeit. Mit Politik und Gesellschaft hatte das nichts zu tun. Natur galt im Gegensatz zu Geschichte und Praxis als zeitlos, unpolitisch und unverbindlich. Vielleicht war sie für manche noch ein Reservat, das man fotografieren, konsumieren und funktionalisieren kann. Hinzu kommt, dass wir die cartesische Bestimmung des Menschen als „Herrn und Besitzer der Natur“ internalisiert haben. In dieser Subjekt-Objekt Spaltung ist alles außerhalb des Subjektes toter

Gebrauchsgegenstand, Steinbruch für die eigenen Interessen, Material für die eigene Selbstverwirklichung. Gott hatte keinen Ort in der Welt der Objekte, der Dinge, der Natur. Die Welt trug nicht mehr die „vestigia Dei“, sondern nur noch die „vestigia hominis“. Sie wurde geheimnis- und gottlos. Gotteserfahrung wurde von René Descartes ins unmittelbare Selbstbewusstsein verlagert. Das hatte aber schlimme Konsequenzen: Einer Welt, die nicht mehr als Medium der Offenbarung Gottes erfahren wird, die also im wahrsten Sinne des Wortes gottlos ist, entspricht auf der anderen Seite ein weltloser Gott, ein unwirklicher, ein illusionärer Gott. Wenn aber Gott welt- und leiblos gedacht wird, ist es kein Wunder, wenn die Welt gottlos wird (Franz von Baader)<sup>1</sup>. So gab es durchaus auch eine Natur- und Schöpfungsvergessenheit in der Spiritualität. Diese hatte ihre Wurzel in der isolierten Ansiedlung der Gotteserfahrung im Inneren des Menschen, in Mitvollzug der neuzeitlichen Ausgrenzung Gottes aus der Welt der Faktizität wie auch im Primat des Politischen und der Praxis gegenüber einer „uneigentlichen“ Natur. Zudem wurde immer mehr erfahrbar, dass die Inthronisation einer ausschließlich naturwissenschaftlich technischen Rationalität mit ihren vulgärpositivistischen Begleiterscheinungen – es gelten nackte Tatsachen, reale Fakten, handfeste Resultate, greifbare Erfolge – den Menschen mit Gewalt und Manipulation in ein Korsett der Technologie und Bürokratie pressen, ihn stumpfsinnig und gefühllos machen und so letztlich sein Bewusstsein verdinglichen und entfremden.

Inzwischen ist durchgesickert, dass die sterbenden Wälder auch den Lebensraum des Menschen und damit den Menschen selbst bedrohen. Es wird wieder über Bäume gesprochen. Und die Klimakrise ist gegenwärtig das politische Thema schlechthin. Naturlyrik ist nicht mehr ein bloß reaktionäres Anliegen, sie ist selbst zum Ausdruck für politischen Widerstand geworden. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist Ernesto Cardenal: „Die Abende und die Nächte sind ruhig und einsam, weil Gott sie für die Kontemplation geschaffen hat. Die Wälder und die Wüsten, der Sternenhimmel und die Berge sind geschaffen, damit wir uns in sie versenken. ... Die ganze Schöpfung schreit uns durchdringend, mit einem großen Schrei, von der Existenz und der Schönheit und der Liebe Gottes. An jeder Straßenecke finde ich Briefe Gottes. ... In der ganzen Natur finden wir die Initialen Gottes, und alle erschaffenen Wesen sind Liebesbriefe Gottes an uns.“<sup>2</sup> Bei Ernesto Cardenal finden wir eine Synthese von Lobpreis des Schöpfers und Herrschaftskritik. Die Beschreibung der Größe Gottes und die Widerstandspraxis gegen irdische Götzen gehen zusammen. Natur ist eine Gegenwirklichkeit zu Geldwirtschaft und politischer Macht. Bei Naturmeditation geht es nicht bloß um eine ethische oder politische Frage; es geht um die Gottesfrage. Die Schöpfung ist der Leib Gottes, sie ist Ausdruck Gottes, Gott ist in der Schöpfung. Biblisch ist der Gott unserer Hoffnung (Röm 15,13) auch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (Ex 3,6; Mt 22,32), der „Himmel und Erde geschaffen hat“ (Ps 121,2)<sup>3</sup>.

„Wer vom Glanz der geschaffenen Dinge nicht erleuchtet wird, ist blind; wer durch dieses laute Rufen der Natur nicht erweckt wird, ist taub; wer von diesen Wundern der Natur beeindruckt, Gott nicht lobt, ist stumm; wer durch diese Signale der Welt nicht auf den Urheber hingewiesen wird, ist dumm. Öffne darum die Augen, wende dein geistiges Ohr ihnen zu, löse deine Zunge und öffne dein Herz, damit du in allen Kreaturen deinen Gott entdeckst, hörst, lobst,

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu Gisbert Greshake, Gott in allen Dingen finden. Schöpfung und Gotteserfahrung, Freiburg 1986; Hans Kessler, Das Stöhnen der Natur. Plädoyer für eine Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsethik, Düsseldorf 1990.

<sup>2</sup> „Initialen“: Die Stunde Null, Wuppertal 1979, 279f.

<sup>3</sup> Vgl. auch Gen 1,27; Dtn 8,6-20; Dan 3,57-88; Ps 104; Ps 148; Mt 6,25; Röm 8,19.

liebest..., damit nicht der ganze Erdkreis sich anklagend gegen dich erhebe!“<sup>4</sup> Es galt immer als Aufgabe der Spiritualität und der Theologie, Gott in den Situationen des eigenen Lebens und in der übrigen Schöpfung zu suchen und zu finden. Von entscheidender Bedeutung ist eine neue Integration von Welt- und Gotteserfahrung und zwar für die Zukunft des Glaubens, aber auch für die Zukunft der Welt.

## Stimmungslagen und Fragebogen

Mit der Stimmung der Österreicher ist es heuer (2023) nach düsteren drei Jahren nur leicht nach oben gegangen. So kann man am 1.12.2023 in den OÖN lesen. Eine Trendumkehr gebe es laut IMAS zwar noch nicht, auch 2023 bezeichneten die Linzer Meinungsforscher noch als „unterdurchschnittlich optimistisch“, aber eine leichte Verbesserung zum Vorjahr habe man festgestellt. So blicken 37 Prozent der Befragten skeptisch und 28 Prozent mit Sorge in das kommende Jahr, 30 Prozent sind zuversichtlich, so die am 1.12.2023 präsentierte Studie der IMAS.

Sind Sie eher optimistisch oder pessimistisch? Warten Sie eher ab oder gehen Sie Entscheidungen offensiv an? Sind Sie eher ängstlich oder zuversichtlich? Sind Sie mehr ein lebensfroher oder mehr ein trauriger Typ? Glauben Sie an die Auferstehung der Toten oder soll mit dem Tod alles aus sein? Solche und ähnliche Fragen sind in Illustrierten und Zeitungen häufig zu finden. Mit Skalen und Statistiken wird man dem Problem nicht gerecht, denn es geht um die Grundmelodie des Lebens. Hast Du eine Grundentscheidung für das Leben in Fülle getroffen oder steht das Nein, das Heraushalten, die Verweigerung im Vordergrund?

### Max Frisch: Fragebogen

1. Haben Sie Angst vor dem Tod und seit welchem Lebensjahr?
2. Was tun Sie dagegen?
3. Haben Sie keine Angst vor dem Tod (weil Sie materialistisch denken, weil Sie nicht materialistisch denken), aber Angst vor dem Sterben?
4. Möchten Sie unsterblich sein?
5. Haben Sie schon einmal gemeint, dass Sie sterben, und was ist Ihnen dabei eingefallen:
  - a. was Sie hinterlassen?
  - b. die Weltlage?
  - c. eine Landschaft?
  - d. dass alles eitel war?
  - e. was ohne Sie nie zustande kommen wird?
  - f. die Unordnung in den Schubladen?
6. Wovor haben Sie mehr Angst: dass Sie auf dem Totenbett jemand beschimpfen könnten, der es nicht verdient, oder dass Sie allen verzeihen, die es nicht verdienen?
7. Wenn wieder ein Bekannter gestorben ist: überrascht es Sie, wie selbstverständlich es Ihnen ist, dass die andern sterben? Und wenn nicht: haben Sie dann das Gefühl, dass er Ihnen etwas voraushat, oder fühlen Sie sich überlegen?

---

<sup>4</sup> Bonaventura, Itinerarium mentis in Deum I,15 = Opera omnia V,299.

8. Möchten Sie wissen, wie Sterben ist?
9. Wenn Sie sich unter bestimmten Umständen schon einmal den Tod gewünscht haben und wenn es nicht dazu gekommen ist: finden Sie dann, dass Sie sich geirrt haben, d. h. schätzen Sie infolgedessen die Umstände anders ein?
10. Wem gönnen Sie manchmal Ihren eigenen Tod?
11. Wenn Sie gerade keine Angst haben vor dem Sterben: weil Ihnen dieses Leben gerade lästig ist oder weil Sie gerade den Augenblick genießen?
12. Was stört Sie an Begräbnissen?
13. Wenn Sie jemand bemitleidet oder gehasst haben und zur Kenntnis nehmen, dass er verstorben ist: was machen Sie mit Ihrem bisherigen Hass auf seine Person beziehungsweise mit Ihrem Mitleid?
14. Haben Sie Freunde unter den Toten?
15. Wenn Sie einen toten Menschen sehen: haben Sie dann den Eindruck, dass Sie diesen Menschen gekannt haben?
16. Haben Sie schon Tote geküsst?
17. Wenn Sie nicht allgemein an Tod denken, sondern an Ihren persönlichen Tod: sind Sie jeweils erschüttert, d. h. tun Sie sich selbst leid oder denken Sie an Personen, die Ihnen nach Ihrem Hinschied leidtun?
18. Möchten Sie lieber mit Bewusstsein sterben oder überrascht werden von einem fallenden Ziegel, von einem Herzschlag, von einer Explosion usw.?
19. Wissen Sie, wo Sie begraben sein möchten?<sup>5</sup>
20. Wenn der Atem aussetzt und der Arzt es bestätigt: sind Sie sicher, dass man in diesem Augenblick keine Träume mehr hat?
21. Welche Qualen ziehen Sie dem Tod vor?
22. Wenn Sie an ein Reich der Toten (Hades) glauben: beruhigt Sie die Vorstellung, dass wir uns alle wiedersehen auf Ewigkeit, oder haben Sie deshalb Angst vor dem Tod?
23. Können Sie sich ein leichtes Sterben denken?
24. Wenn Sie jemand lieben: warum möchten Sie nicht der überlebende Teil sein, sondern das Leid dem andern überlassen?
25. Wieso weinen die Sterbenden nie?

Für Ignatius von Loyola ist das Wachsen in Glaube, Hoffnung und Liebe das entscheidende Kriterium für die Unterscheidung der Geister. Das gilt für alle Bewegungen in der Seele, für Trost und Trostlosigkeit, aber auch für jede Form der Wahl und Entscheidungsfindung. „Die dritte Weise, eine gesunde und gute Wahl zu treffen: „Als wäre ich in meiner Todesstunde, die Form und das Maß erwägen, die ich dann in der Weise der gegenwärtigen Wahl eingehalten haben wollte. Und indem ich mich nach jener richte, soll ich in allem meinen Entschluss treffen. ... Indem ich schaue und erwäge, wie ich mich am Tag des Gerichts finden werde, bedenken, wie ich mich dann in Bezug auf die gegenwärtige Sache entschieden haben wollte. Und die

---

<sup>5</sup> Max Frisch, Tagebuch 1966-1971, Frankfurt 1972, 425.

Regel, die ich dann eingehalten haben wollte, jetzt nehmen, damit ich mich dann mit vollem Gefallen und Freude finde.“<sup>6</sup>

### **Was dürfen wir hoffen?**

Kinder hoffen auf einen schulfreien Tag oder auf ein gutes Zeugnis, Lehrlinge auf eine gute Arbeitsstelle, Erwachsene auf einen guten Lebenspartner und gesunde Kinder und ältere Menschen auf einen guten Lebensabend. Bei Wünschen zum Jahreswechsel oder zu Geburtstagen und Jubiläen steht meist die Gesundheit im Vordergrund, Frieden oder Erfolg sind auch recht oft zu hören. Vordergründig werden meist gesunde, erfolgreiche, schöne und sportliche fitte Leute gezeigt. Das heißt noch lange nicht, dass es die anderen Seiten nicht gibt. Das Leben mutet uns dunkle Phasen zu, nicht jedes Leiden ist zu vermeiden, es nagt der Wurm der Einsamkeit, Depressionen und „Burn-out“ sind verbreitet, Lebensentwürfe und Pläne zerbrechen, da ist das Gefühl, nicht gebraucht und überflüssig zu sein. Jede Mühe und aller Einsatz scheinen umsonst. Und liebe Menschen sterben; damit wird das eigene Leben ärmer und einsamer. Nicht selten werden solche Erfahrungen zum Nährboden von Kränkung und Beleidigung, von Aggression oder Resignation. Erschütternd ist es, wenn sich Menschen das Leben nehmen, denn letztlich kommen darin Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung zum Ausdruck. Viele scheinen in ihrem Leben zu wenig zu bekommen und haben Angst, zu kurz zu kommen.

Welche Hoffnung hat Bestand? Was bringt wirklich Leben und nachhaltiges Glück? Was ist bloß ein Strohfeuer? Welche Versprechen von Leben, Glück und Heil enden in einem Schuldenberg oder im Abgrund? Grund unserer Hoffnung ist Gott selbst, der Herr und Freund des Lebens ist. Das zeigt er uns zu Ostern durch die Auferweckung Jesu. Leben im Sinne Jesu meint nicht das bloße Dasein oder die nackte Existenz, Leben im biblischen Sinn meint immer „Leben in Fülle“, erfüllt mit Liebe, Glück, Frieden, Gesundheit, Heil. Im Unterschied zum vergänglichen irdischen Leben währt dieses verheißene Leben in Fülle „ewig“, grenzenlos, ohne Abbruch und damit auch ohne die Furcht, dieser Zustand könnte einmal enden.

### **Vertröstung oder Hoffnung?**

Die christliche Zukunftshoffnung sieht sich immer wieder dem Grundverdacht ausgesetzt, sie sei nichts anderes als eine bloße Vertröstung der Menschen aufs Jenseits, ohne Konsequenzen und ohne gestaltende Kraft für das Hier und Jetzt. Die Gefahr der christlichen Hoffnung liegt darin, dass sie das „Leiden am Wirklichen“ übergeht oder vergisst.

„Außerdem lehrt die Kirche, dass durch die eschatologische Hoffnung die Bedeutung der irdischen Aufgaben nicht gemindert wird, dass vielmehr ihre Erfüllung durch neue Motive unterbaut wird. Wenn dagegen das göttliche Fundament und die Hoffnung auf das ewige Leben schwinden, wird die Würde des Menschen aufs schwerste verletzt, wie sich heute oft bestätigt, und die Rätsel von Leben und Tod, Schuld und Schmerz bleiben ohne Lösung, so dass die Menschen nicht selten in Verzweiflung stürzen. Jeder Mensch bleibt vorläufig sich selbst eine ungelöste Frage, die er dunkel spürt. Denn niemand kann in gewissen Augenblicken, besonders in den bedeutenderen Ereignissen des Lebens, diese Frage

---

<sup>6</sup> Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, in: ders., Gründungstexte der Gesellschaft Jesu (DWA II), Würzburg 1998, NNr. 186f.

gänzlich verdrängen. Auf diese Frage kann nur Gott die volle und ganz sichere Antwort geben; Gott, der den Menschen zu tieferem Nachdenken und demütigerem Suchen aufruft.“ (GS 21)<sup>7</sup>

„Dennoch darf die Erwartung der neuen Erde die Sorge für die Gestaltung dieser Erde nicht abschwächen, auf der uns der wachsende Leib der neuen Menschenfamilie eine umrisshafte Vorstellung von der künftigen Welt geben kann, sondern muss sie im Gegenteil ermutigen. Obschon der irdische Fortschritt eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden ist, so hat er doch große Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann. Alle guten Erträgnisse der Natur und unserer Bemühungen nämlich, die Güter menschlicher Würde, brüderlicher Gemeinschaft und Freiheit, müssen im Geist des Herrn und gemäß seinem Gebot auf Erden gemehrt werden; dann werden wir sie wiederfinden, gereinigt von jedem Makel, lichtvoll und verklärt, dann nämlich, wenn Christus dem Vater "ein ewiges, allumfassendes Reich übergeben wird: das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“. Hier auf Erden ist das Reich schon im Geheimnis da; beim Kommen des Herrn erreicht es seine Vollendung.“ (GS 39)

Setzen sich Christen zu wenig für Frieden, Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung ein? Gerade weil wir das Leben lieben, lassen wir uns die Hoffnung nicht nehmen, dass all das Gute, all das Leben und Lieben nicht in eine letzte Vergeblichkeit versinken. Wir lieben also das Leben auch nach dem Tod, denn Liebe zu Leben ist unteilbar. Weil wir das Leben vor dem Tod lieben, hoffen wir auf ein Leben nach dem Tod. Weil wir das Leben bejahen, lassen wir uns die Hoffnung auf ein ewiges Leben nicht nehmen. Christliche Hoffnung ist Trost für die Opfer für diejenigen, die im Leben zu kurz kommen, die sich in ihren angelegten Möglichkeiten nicht entfalten können. Christliche Hoffnung, die größer ist als dieses Leben, schenkt Kraft zum Weitermachen, zum Aushalten und Durchhalten. Wir brauchen nicht alles aus dem Leben herausholen und herauspressen.

Hoffnung treiben wir voran, wenn wir diese oder jene Aufgabe lösen, die für den weiteren Weg unseres Lebens wichtig ist. Türen in die Zukunft tun sich auf, wenn wir durch unseren Einsatz dazu beitragen, dass die Welt ein wenig heller und menschlicher wird. Aber der tägliche Einsatz für das Weitergehen des eigenen Lebens und für die Zukunft des Ganzen ermüdet oder schlägt in Fanatismus um, wenn uns nicht das Licht jener großen Hoffnung leuchtet, die auch durch Misserfolge im Kleinen und durch das Scheitern geschichtlicher Abläufe nicht aufgehoben werden kann. Nur die große Hoffnungsgewissheit, dass trotz allen Scheiterns mein eigenes Leben und die Geschichte im Ganzen in einer unzerstörbaren Macht der Liebe geborgen ist und von ihr her, für sie Sinn und Bedeutung hat, kann dann noch Mut zum Wirken und zum Weitergehen schenken.

Aber es bleibt doch auch wahr, dass unser Tun nicht gleichgültig ist vor Gott. Wir können unser Leben und die Welt von den Vergiftungen und Verschmutzungen freimachen, die Gegenwart und Zukunft zerstören könnten. Wir können die Quellen der Schöpfung freilegen und reinhalten und so mit der Schöpfung, die uns als Gabe vorausgeht, ihrem inneren Anspruch und ihrem Ziel gemäß das Rechte tun.

Natürlich muss man alles tun, um Leid zu mindern: das Leid der Unschuldigen zu verhindern, so gut es geht; Schmerzen zu lindern; in seelischem Leid zur Überwindung zu helfen. Das Leid

---

<sup>7</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes. Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute, Text: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 1, Freiburg – Basel – Wien 2004, 592-749, hier 726-728; Kommentar von Hans-Joachim Sander, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 4, Freiburg – Basel – Wien 2005, 581-869.

können wir versuchen zu begrenzen, zu bekämpfen, aber wir können es nicht aus der Welt schaffen. Nicht die Vermeidung des Leidens, nicht die Flucht vor dem Leiden heilt den Menschen, sondern die Fähigkeit, das Leiden anzunehmen und in ihm zu reifen, in ihm Sinn zu finden durch die Vereinigung mit Christus, der mit unendlicher Liebe gelitten hat.

Das Maß der Humanität bestimmt sich ganz wesentlich im Verhältnis zum Leid und zum Leidenden. Eine Gesellschaft, die die Leidenden nicht annehmen und nicht im Mit-leiden helfen kann, Leid auch von innen zu teilen und zu tragen, ist eine grausame und inhumane Gesellschaft. Aber auch die Fähigkeit, das Leid um des Guten, um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen anzunehmen, ist konstitutiv für das Maß der Humanität, denn wenn letztlich mein Wohlbefinden, mein Unverletzt-Bleiben wichtiger ist als die Wahrheit und als die Gerechtigkeit, dann gilt die Herrschaft des Stärkeren; dann dominiert die Gewalt und die Lüge.

Hoffende sind wir, wenn wir Hoffnungszeichen mit unserem Leben setzen: „Einer trage des anderen Last.“ (Gal 6,2). Das ist etwas Urchristliches: Die einen nehmen die anderen mit. Sie eröffnen Räume der Hoffnung und halten diese offen, wo diese bei anderen verschlossen sind, wo nichts mehr erwartet ist, weil der Schmerz zu groß, die Erschöpfung zu stark, die Zumutung des Leidens zu massiv war. Es gibt viele Menschen sagen: „ich trete für die ein, ich setz mich für dich ein, ich engagiere mich für dein Wohlergehen, ich helfe dir deine Probleme zu lösen. Es gibt viele Menschen, die der Not „eine Stimme“ geben. Aber diese Leidensfähigkeit hängt an der Weise und an dem Maß der Hoffnung, die wir in uns tragen und auf die wir bauen. Weil die Heiligen von der großen Hoffnung erfüllt waren, konnten sie den großen Weg des Menschseins gehen, wie ihn uns Christus vorangegangen ist.

### **Nicht ohne die anderen**

In der Auslegung des 12. Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (In vitam aeternam) sieht Thomas von Aquin (1225-1274) das ewige Leben primär in der Beziehung des Menschen zu Gott. Diese Verbindung besteht in der Schau, im Lob, in der vollkommenen Befriedigung der menschlichen Sehnsucht und in der vollkommenen Sicherheit bei Gott. Er selbst ist das Ziel, er allein schenkt Erfüllung. Doch das ewige Leben besteht auch in der erfreuenden Gemeinschaft aller Seligen, und diese Gemeinschaft wird im höchsten Maß ergötzend sein. Ein jeder wird alle Güter mit allen Seligen gemeinsam haben. Wer den anderen wie sich selbst liebt, wird sich über das Gut des anderen wie über das Eigene freuen. Die Freude und das Vergnügen des einzelnen wird umso größer sein, je mehr es die Freude aller ist.<sup>8</sup> Freundschaft, *communio* und *societas* sind für Thomas von Aquin auch eine eschatologische Wirklichkeit. In der Herrlichkeit des Himmels erfreuen sich die Guten am stärksten an der „*fruitio deitatis*“ und an der „*communis sanctorum societas*“. Denn – so Thomas mit Boethius – der Besitz eines Gutes ist nicht erfreulich ohne Gefährten (*non sine socio*)<sup>9</sup>. Damit ist ein individualistisches Verständnis von Vollkommenheit und Vollendung aufgebrochen.

So schließt die Liebe als übernatürliche und gnadenhafte Freundschaft zwischen Mensch und Gott die Liebe zum Nächsten und das Verlangen, alle Menschen zu lieben, mit ein, insofern sie Kinder Gottes und auf die vollkommene Glückseligkeit ausgerichtet sind. In diesem Sinn

---

<sup>8</sup> »Quarto (vita aeterna) consistit in omnium iucunda societate, quae societas erit maxime delectabilis: quia quilibet habebit omnia bona cum omnibus beatis. Nam quilibet diligit alium sicut seipsum; et ideo gaudebit de bono alterius sicut de suo. Quo fit ut tantum augeatur laetitia et gaudium unius, quantum est gaudium omnium.« (In symb. apost. 12 n.1015).

<sup>9</sup> Thomas von Aquin, In Hb 12,22 n.706; Augustinus, In Jo tract. 26,17 (CCL 36,268).

vermitteln sich die Freundschaftsliebe zu Gott und zu anderen gegenseitig. So verbindet das Streben nach Weisheit den Menschen in Freundschaft mit Gott.<sup>10</sup>

„Keiner kommt auf asoziale Tour in den Himmel. Wer nur auf sich und sein eigenes Seelenheil bedacht ist, lebt a-sozial. Das ist im Himmel wie auf Erden unmöglich. Gott selbst ist nicht a-sozial; er ist nicht ein einsames, sich selbst genügendes Wesen. Der dreifaltige Gott ist in sich „sozial“, eine Gemeinschaft, ein ewiger Austausch der Liebe. Nach dem Modell Gottes ist auch der Mensch auf Beziehung, Austausch, Teilhabe und Liebe hin angelegt. Wir sind füreinander verantwortlich.“<sup>11</sup> Er hatte nicht nur das eigene Glück und Leiden im Blick, sondern auch das Glück und Leiden der anderen. So ist der Himmel eine soziale Größe. Wir finden unsere Erfüllung als Menschen nur, wenn wir nicht bei uns selbst bleiben, sondern aus uns heraustreten und lieben, wenn wir also unsere Freiheit nicht zum eigenen Vorteil benutzen, sondern sie zum Dienst für die anderen einsetzen. „Die Hölle, das sind die anderen“<sup>12</sup>, sagt die Hauptfigur Garcin in der „Geschlossenen Gesellschaft“ (1944) von Jean Paul Sartre. Dem soll Gabriel Marcel am Ende einer Aufführung von Sartres Stück entgegengestellt haben: „Für mich, das Paradies, das sind die anderen“.<sup>13</sup>

„Wir müssen miteinander selig werden. Wir müssen miteinander zu Gott gelangen, miteinander vor ihn hintreten. Wir sollten nicht einer ohne den anderen dem guten Gott begegnen. Was würde er wohl sagen, wenn wir einer ohne den anderen zurückkehrten?“ (Charles Peguy) Hoffnung ist wesentlich Hoffnung mit und für die anderen. Hoffen heißt, niemanden auslassen aus der Solidarität des von Gott erhofften Heils.

## Der Engel der Geschichte

„Bekanntlich war es den Juden untersagt, der Zukunft nachzuforschen. Die Thora und das Gebet unterweisen sie dagegen im Eingedenken. Dieses entzauberte ihnen die Zukunft, der sie verfallen sind, die sich bei den Wahrsagern Auskunft holen. Den Juden wurde die Zukunft aber darum doch nicht zur homogenen und leeren Zeit. Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte.“<sup>14</sup> So Walter Benjamin<sup>15</sup> in der These 18/B seiner geschichtsphilosophischen Thesen. „Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns

---

<sup>10</sup> Thomas von Aquin, In Mt 5,2 lect.2 n.408.

<sup>11</sup> Youcat. Deutsch. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche. Mit einem Vorwort von Papst Benedikt XVI., hg. von der Österreichischen Bischofskonferenz, München 2010, Nr. 122.

<sup>12</sup> Jean Paul Sartre, Geschlossene Gesellschaft: Stück in 1 Akt. Neuübers. von Traugott König. Reinbek: Rowohlt-Theater-Verlag, 1985.

<sup>13</sup> René Habachi, Trois itinéraires — un carrefour: Gabriel Marcel, Maurice Zundel et Pierre Teilhard de Chardin, Québec 1983, 23.

<sup>14</sup> Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, in: in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1965, 78-94, hier 94.

<sup>15</sup> Walter Benjamin (1892-1940), geb. in Berlin-Charlottenburg, seine Familie gehörte dem assimilierten Judentum an; Studium der Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte; 1921 erscheint die philosophische Schrift: *Zur Kritik der Gewalt*. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten ging Benjamin im September 1933 nach Paris ins Exil; Mitarbeit am Institut für Sozialforschung von Max Horkheimer. Nach dem Übertritt über die Grenze nach Spanien sah er im Grenzzort Portbou die Auslieferung an die Deutschen unmittelbar bevorstehen. Entgegen der durch den Abschiedsbrief begründeten Annahme, Benjamin habe sich selbst das Leben genommen, gibt es Spekulationen, welche von einem aufgezwungenen Selbstmord bis zur Ermordung reichen.

erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.“<sup>16</sup> In den Seligpreisungen fügt Jesus das Zerschlagene und die Zerschlagenen zusammen, holt er die Verlorenen heim, macht er die Kaputten lebendig, trocknet er die Tränen, gibt er den Toten Hoffnung. „Weil Du mich anschaust und liebst, deshalb bin ich.“<sup>17</sup> – In der These 9 der 18 geschichtsphilosophischen Thesen entwirft Walter Benjamin ein erschreckendes Bild von der Geschichte. In einem Sprachbild über Paul Klees „Engel der Geschichte“ (Benjamin hatte dieses Werk erworben) flieht der Engel mit dem Rücken zur Zukunft von der Vergangenheit, die sich vor ihm als Katastrophe des Untergangs, des Todes und der Zerstörung auftürmt. Der Weg zum Paradies ist versperrt; der Sturm des Fortschritts treibt ihn von ihm fort, blind, in die Arme der Zukunft. Wollte der Engel auch in die Vergangenheit hinein auf das Paradies zuschreiten, um die Toten zu erwecken und das Zerschlagene zu sammeln, - er kann es nicht. Die Kontinuität des Fortschritts hindert. Die Zeit rollt über die Toten hinweg, in eine Zukunft, die daran nichts ändern wird. Benjamins Geschichtsdeutung richtet sich gegen die Fortschrittsideologie der 30er Jahre in Faschismus oder Fortschrittsozialismus. Beide verursachen eine Diktatur der Zeitkontinuität über das Trümmerfeld der Geschichte hinweg. In beiden führt die Herrschaft aus Fortschritt zur Unterdrückung von Mensch und Natur. Gegen diesen mörderischen Fortschritt setzt Walter Benjamin den *Messias*, den Inbegriff von Diskontinuität. Der *Messias* bezeichnet die Hoffnung auf endgültige Unterbrechung der „katastrophischen Kontinuität“, die der Engel vor sich wachsen sieht. Messianische Vollendung geschieht daher nicht in der Verlängerung, sondern bezeichnet ihre Unterbrechung, bezeichnet das Ende der Geschichtszeit. „Messianische Zeit“ unterbricht eine Vorstellung von Zeit als gleichmäßiges Zeitkontinuum; sie beunruhigt die Vergangenheit und schenkt Hoffnung gerade für die Opfer der Geschichte. Eine messianische Zeit versteht Zeit nicht von der „Zahl der Bewegung entsprechend dem Früher und Später“, auch nicht existentialistisch vom bloßen Augenblick. Zeit vom (jüdischen) *Messias* her verstanden weigert sich, Akten über die Opfer der Geschichte, die Vergessenen und unwiderruflich und unerbittlich Vergangenen zu schließen. Der *Messias* erstarrt gerade nicht angesichts der Katastrophen der Vergangenheit, er provoziert eine revolutionäre Aktion. Es ist eine Dialektik und Gegenbewegung von Engel und *Messias*<sup>18</sup>. In messianischer Perspektive gilt nichts als vergangen, das Vergangene ist gerade nicht das Unabgeschlossene. Der Revolutionär wendet sich von der Zukunft ab und in einem „Tigersprung in die Vergangenheit“ (These XIV). Dem Revolutionär geht es nicht einfach darum, dass es den Kindern einmal besser gehen soll, er nährt sich nicht mehr „am Ideal der befreiten Enkel“, sondern „am Bild der geknechteten Vorfahren“. Zur Rettung der geknechteten Vorfahren will er beitragen durch den „Kampf für die unterdrückte Vergangenheit“ (These XVII). Dieser Blick in die Vergangenheit ist zugleich eine Hoffnung, „nichts, was sich jemals ereignet hat, ... verloren zu geben“ (These II).

Diese messianische Bewegung, die Dynamik „messianischer Zeit“ ist keine Hoffnung auf den Austritt aus der Geschichtszeit, sondern ein Umbruch der Zeit selbst. „Unterbrechung“ ist keine Zeit-Flucht, auch kein bloßer Abbruch, sondern *Zeit-Ansage*, Diskontinuität in der Zeit, Gegenbewegung, Zeit der Unterbrechung. „Erst der *Messias* selbst vollendet alles historische

<sup>16</sup> Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische These IX.

<sup>17</sup> Nicolaus Cusanus, De visione Dei. Die Gottesschau, in: Philosophisch-theologische Schriften hg. von Leo Gabriel, Bd. 3, Wien 1967.

<sup>18</sup> Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1965, 78-94.



Geschehen, und zwar in dem Sinne, dass es dessen Beziehung auf das Messianische selbst erst erlöst, vollendet, schafft. Darum kann nichts Historisches von sich aus sich auf Messianisches beziehen wollen. Darum ist das Reich Gottes nicht das Telos der historischen Dynamis; es kann nicht zum Ziel gesetzt werden. Historisch gesehen ist es nicht Ziel, sondern Ende. Darum kann die Ordnung des Profanen nicht am Gedanken des Gottesreiches aufgebaut werden, darum hat die Theokratie keinen politischen, sondern allein religiösen Sinn.“<sup>19</sup>

Das Mystische von Benjamins Geschichtsauffassung zeigt sich in der rettenden Zeit-Bewegung auf das Vergangene zu, d.h. in der unverhofften Er-Innerung des Zerstreuten zu Ganzheit. Erinnerung besagt letztlich, dass alles Historische in einen diskontinuierlichen Ereigniszusammenhang mit jeder Gegenwart verwandelt wird, sodass „die ganze Vergangenheit in einer historischen Apokatastasis in die Gegenwart eingebracht“ (GS V, 494) erscheint. Die Erinnerung des Vergangenen ist revolutionäres Gedächtnis der Nachkommen, die Solidarität mit den Opfern der Geschichte (VI), „gefährliche Erinnerung“ für „Jetzt“. Weil in der Erinnerung schließlich erscheint, was so nie war (GS II, 1064), rettet sie. Und so richtet sich „messianische Zeit“ letztlich auf ein eschatologisches Gedächtnis, das die Apokatastasis der Geschichte zu Gerechtigkeit befreien und alle Zeiten zu eschatologischer Wirklichkeit *versammeln* wird.

### **... ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott.**

Ein wesentlicher Lernort der Hoffnung ist das Gebet: „Wenn niemand mir zuhört, hört mir Gott immer noch zu. Wenn ich zu niemand mehr reden, niemanden mehr anrufen kann – zu Gott kann ich immer reden. Wenn niemand mehr mir helfen kann – wo es sich um eine Not oder eine Erwartung handelt, die menschliches Hoffen Können überschreitet: Er kann mir helfen.“<sup>20</sup> So der verstorbene Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Spe salvi“. Gebet ist eine Übung der Sehnsucht und der Hoffnung. Gebet ist ein Testfall des Glaubens.

Die Mystik als persönliche Gottesbeziehung und individuelle spirituelle Erfahrung, als Entdecken des göttlichen Funkens in sich selbst, bedeutete für die niederländische Jüdin Etty Hillesum<sup>21</sup> nie den Rückzug aus der Welt. Vielmehr erwuchs aus ihrer Einkehr der starke Wille, „ein einziges großes Gebet“ zu sein, und die Kraft zur Hingabe, um tätig zu werden und Nächstenliebe zu leben in einer vom Hass vergifteten Welt. *„Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leidens an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir*

---

<sup>19</sup> Walter Benjamin, Theologisch-politisches Fragment, in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Mit einem Nachwort von Herbert Marcuse, Frankfurt a. M. 1965, 95.

<sup>20</sup> Benedikt XVI., Enzyklika SPE Salvi über die christliche Hoffnung (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 179), Bonn 2007, 40f.

<sup>21</sup> Etty Hillesum geboren am 15. Januar 1914 als Esther Hillesum in Middelburg; gestorben am 30. November 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau.



*in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen [...]. Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen. Es gibt Leute, es gibt sie tatsächlich, die im letzten Augenblick ihre Staubsauger und ihr silbernes Besteck in Sicherheit bringen, statt dich zu bewahren, mein Gott. Und es gibt Menschen, die nur ihren Körper retten wollen, der ja doch nichts anderes mehr ist als eine Behausung für tausend Ängste und Verbitterung. Und sie sagen: Mich sollen sie nicht in ihre Klauen bekommen. Und sie vergessen, dass man in niemandes Klauen ist, wenn man in deinen Armen ist.“*  
(Tagebucheintrag vom 12. Juli 1942)<sup>22</sup>

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>22</sup> Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher der ETTY HILLESUM 1941–1943, Herausgegeben und eingeleitet von J. G. Gaarlandt, rororo Taschenbuch 15575.